

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.
In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof. N. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee.

14. Jahrg. No. 2. Milwaukee, Wis., den 15. September 1878. Lauf. No. 347.

Vom heiligen Abendmahl.

II. (Schluß.)

Es möchte vielleicht Jemand fragen, warum denn unsere Kirche die Ausdrücke: „in, mit und unter dem Brod und Wein“ gebrauche? darauf antwortet unsere Concordia: „daß neben den Reden Christi und St. Pauli (das Brod im Abendmahl ist der Leib Christi, oder die Gemeinschaft des Leibes Christi) auch die Formen: unter dem Brod, mit dem Brod, im Brod, gebraucht, ist die Ursache, daß hierdurch die Papistischen Transsubstantiation verworfen, und des unverwandelten Wesens des Brodes und des Leibes Christo sakramentliche Vereinigung angezeigt würde.“ So bedient sich also unsere Kirche darum dieser Ausdrücke, damit sie durch dieselben das Fündlein der papistischen Verwandlung verneine, die wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl deutlich bezeuge, auch mit den heiligen Vätern gleichförmige Rede führe. Diese drücken sich so aus: „Das wird im Brod empfangen, was am Kreuzestamm gehangen; das wird im Wein genossen, was aus Christi Seite geflossen.“ Die Papisten aber lehren, daß im heil. Abendmahl Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt werden, so daß von Brod und Wein nichts übrig bleibe, als die bloße Farbe, Gestalt, Geschmack und Geruch. Diese ihre falsche Lehre wollen sie sogar aus Christi Worten begründen. Weil Christus bei der Darreichung des Brodes gesagt hat: „Das ist mein Leib,“ und bei dem Kelche: „das ist mein Blut,“ darum, sagen sie, müsse das Brod und der Wein sich in den Leib und das Blut Christi verwandelt haben. Doch das ist ein falscher Schluß und eine leere Täuschung. Ich will das erstlich an einem Beispiele darthun. Wenn ich Jemand einen Beutel mit Geld darreiche und sage: da nimm das Geld! so wird doch Niemand sagen und behaupten wollen, daß sich nun auch der Beutel in Geld verwandelt habe. So pflegt man oft im Leben von zwei oder mehr Dingen nur ein Ding zu nennen, ohne den Bestand und das Vorhandensein der andern damit in Abrede zu stellen. In diesem Sinne führt der Herr auch nur die himmlischen Dinge des heil. Abendmahls an, nämlich seinen Leib und sein Blut, und sagt mit keinem Wort, daß die irdischen Dinge Brod und Wein

nicht mehr vorhanden wären oder sich verwandelt hätten. Weil der Herr von der Verwandlung kein Wort sagt, so müssen wir vielmehr fest glauben, daß Brod und Wein ihr natürliches Wesen behalten und die irdischen Zeichen und Mittel sind, durch welche er uns seinen wahren Leib und sein Blut mittheilt. Daraus also, daß Christus von dem dargereichten Brode sagt: „Das ist mein Leib“, läßt sich mit nichten folgern: also wird die Substanz des Brodes in die des Leibes Christi verwandelt; sonst würde auch aus dem Ausspruch Petri: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes“ folgen, daß die menschliche Natur des Sohnes Gottes in seine göttliche verwandelt worden sei, was ja eine greuliche Irrlehre ist. Das Brod ist der Leib Christi in sakramentlicher Weise, oder wie die Alten sagen: „Das Brod ist der Leib Christi nicht durch die Einheit des Wesens, sondern durch die Einheit des Sacraments. Um der sacramentlichen Vereinigung willen nennt darum auch unsere Kirche das Brod den Leib, und den Kelch das Blut Christi. Luther schreibt: Im Abendmahl ist es eine sacramentliche Einigkeit: wer hier das Brod angreift, greift Christi Leib an, wer es isset, isset Christi Leib... Denn was man dem Brode thut wird recht und wohl dem Leib Christi zugeeignet um der sacramentlichen Einigkeit willen.“ Daß diese unsere Lehre die Lehre göttlichen Wortes sei, wollen wir noch weiter aus Gottes Wort klar erweisen.

Wir haben in der heil. Schrift nicht allein die Einsetzungsworte vom heil. Abendmahl, sondern auch deren deutliche Erklärung und Auslegung, dadurch wir denn des rechten Sinnes der Worte Christi ganz gewiß werden. St. Paulus schreibt 1. Corinther 11, 26. 27 also: „So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelche trinket, sollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdiglich von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.“ Hier nennt ja der Apostel wiederholt auch nach der Segnung und bei der Austheilung selbst das Brod noch Brod und den Kelch noch Kelch; wäre das Brod nach der Segnung und bei der Austheilung in den Leib Christi verwandelt, so könnte und würde Paulus von dem Brod nicht mehr als Brod reden, indem es gegessen wird. Freilich ist es nicht leeres bloßes Brod, wie die

Sacramentirer lügen und trügen, sondern der Leib Christi ist mit dem Brod verbunden und da gegenwärtig, denn wie könnte und würde sonst Paulus den unwürdigen Abendmahlsgast gerade darum strafen und das Gericht ankündigen: „Daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn (1. Cor. 11, 29)!“ Wiederum schreibt der Apostel 1. Cor. 10, 16: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ In diesem Wort Gottes wird deutlich das Brod und der Kelch die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi genannt. Eine Gemeinschaft aber besteht zum mindesten zwischen zwei Dingen; wo nur ein Ding ist, da kann von einer Gemeinschaft nicht mehr die Rede sein. Wenn nun der Apostel klar sagt, daß zwischen dem Brode und dem Leibe Christi, zwischen dem Kelche und Blute Christi nur eine Gemeinschaft oder Vereinigung stattfindet, ist es dann nicht eine schändliche Lüge und Frechheit der Papisten, wenn sie dem klaren Worte Gottes gegenüber das gerade Gegenteil lehren und sagen: Brod und Wein sind nach der Segnung nicht mehr vorhanden und mit dem Leibe und Blute Christi vereinigt, sondern in Leib und Blut Christi verwandelt! Und nicht genug, daß sie die reine Lehre verleugnen, so verfluchen sie auch noch dieselbe, denn also heißt es in einem Canon derselben: „Wenn Jemand sagt, im hochheiligen Sacramente der Eucharistie bleibe die Substanz des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi, und leugnet jene wunderbare und eigenthümliche Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut, so daß nur noch die Gestalten von Brod und Wein übrig bleiben, welche Verwandlung die katholische Kirche sehr treffend Transsubstantiation benennt, der sei verflucht.“ — Aus der heil. Schrift wissen wir ferner gewiß, daß der Sohn Gottes seinen Leib aus dem geheiligten Geblüt der Jungfrau Marie angenommen hat (Luc. 1, 13.), wie sollte nun derselbe durch Verwandlung des Brodes entstehen?! Macht aber nach römischer Lehre der Messpriester aus Brod und Wein den Leib und das Blut Christi, so geht daraus deutlich hervor, daß dieser Leib ein aus dem Brod geschaffener neuer Leib Christi ist. Dieser Leib ist dann aber nicht der wahre Leib

Christi, den er allein von der Jungfrau Maria angenommen hat, nicht der Leib Christi, den er für uns am Kreuze zur Bezahlung unserer Sünde dargebracht hat, in dem der Sohn Gottes für unsere Sünde gelitten, gestorben, begraben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist. Doch nun giebt uns Christus im heil. Abendmahl keinen andern Leib als den, in welchem er unsere Erlösung vollbracht und gen Himmel gefahren ist als unser Hohepriester, wie das aus Christi Worten auch klar hervorgeht, da er spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Diesen für uns am Stamme des Kreuzes zur Verföhnung unserer Sünde dargebrachten Leib giebt uns der Herr, und dieser allein kann uns trösten, unsern Glauben stärken und beseligen.

Nach der klaren Lehre göttlichen Wortes empfangen wir also im heil. Abendmahl zweierlei: mit dem Brod zugleich den Leib Christi, und mit dem Kelch zugleich das Blut Christi. Papisten und Reformirte dagegen wollen wider Gottes Wort nur einerlei empfangen; die Papisten nur Leib und Blut Christi ohne Brod und Wein, die Reformirten nur Brod und Wein ohne den wahren Leib und Blut Christi. Oder wie, wollte Jemand betreffs der Römischen einwenden und sagen: sie lehren ja noch, daß Christi Leib und Blut im heil. Abendmahl empfangen wird, damit kann man sich zufrieden geben. Wer so spricht, der weiß entweder nicht, was er sagt, oder er ist ein gleichgültiger Mensch, der alle Ehrfurcht vor dem Wort des majestätischen Gottes verloren hat. Wir sollen wissen, daß keine Creatur, weder Engel noch Menschen ein Recht und Macht haben, etwas am Worte Gottes zu ändern und nach ihrem Gefallen zu deuten; denn Gottes Wort ist heilig, unverleßlich und spricht den Fluch aus über Alle, welche anders lehren, denn Gottes Wort lehret (Gal. 1, 8. 9.) So muß uns die heilige Scheu und Ehrfurcht vor dem Wort des großen Gottes dringen, fest und unbeweglich bei der reinen Lehre desselben zu bleiben. Wo erst eine falsche Lehre ist, da folgen bald andere; so hat auch die römische Verwandlung viele greuliche Lehren im Gefolge, davon wir das nächste Mal hören werden. So wenig nun die Papisten hier nach Gottes Wort fragen, so wenig auch die Reformirten. Oder müßte es ihnen nicht höllenangst werden, daß sie den klaren Testamentworten Christi: „das ist mein Leib“ u. w. widersprechen und nicht glauben, nicht glauben wollen trotz dem, daß der gesegnete Kelch die Gemeinschaft seines Blutes, und das Brod die Gemeinschaft seines Leibes ist! Da gilt Luc. 12, 47. 48.

Wollen wir vor falscher Lehre bewahrt und bei dem rechten Verstand göttlicher Lehre erhalten bleiben, so müssen wir ja darauf achten, daß wir nichts lehren und glauben, was auch nur einem klaren Worte Gottes widerspricht; denn Gottes Wort ist einig und widerspricht sich nicht. So nimmt denn unsere Kirche die Testamentsworte Christi auch in dem Sinne, den St. Paulus lehrt; Christus und Paulus aber lehren dasselbe, daraus wir denn versichert und ganz gewiß sind, daß unsere Lehre die rechte und göttliche ist. Die Papisten und Sacramentirer dagegen führen vom Abendmahl eine Lehre, die nicht mit den Worten Christi und des Apostels übereinstimmt und darum eine falsche sein muß. Sie brechen, zertrennen und

zerreißen also die Schrift, von der doch der Herr ausdrücklich sagt: „die Schrift darf nicht gebrochen werden.“ Bleiben wir denn mit unserer theuren lutherischen Kirche treu und fest bei allem und jedem Gottesworte, auch bei dem nun ausführlich betrachteten vom heil. Abendmahl: daß Christi wahrer Leib und Blut „unter dem Brod und Wein“ empfangen wird. Können und sollen wir auch nicht das hohe Geheimniß von der „sacramentlichen Vereinigung“ verstehen, so wollen wir doch, wie es uns als Christen und Kindern Gottes geziemt, unsern getreuen Gott und Heiland auf sein Wort und Zusage hin von Herzen glauben und uns deß versichert halten: „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zugesaget, das hält er gewiß“ (Ps. 33, 4.). — C. D.

Wider den Zweifel an Gott und seinen Gnadenwillen.

Darnach hat Gott auch ganz ernstlich verboten, daß man sich dermaßen nicht soll gelüsten lassen, seine Gottheit zu erkennen, gleichwie Christus zu den Aposteln saget Act. am 1. Capitel, da sie fragten, Herr, ist es nicht also versehen, daß auf diese Zeit das Reich Israhel soll wieder aufgerichtet werden? Es gebühret euch nicht zu wissen, Zeit und Stunde u. s. w. Lasse mich, spricht Gott, verborgen sein, da ich mich dir nicht geoffenbaret habe, oder du wirst dir selbst eine Ursach sein deines eigenen Verderbens, gleichwie Adam greulich gefallen ist. Denn wer schwer Ding erforschet, dem wird es zu schwer. Proverb. 25, 27.

Und anfänglich hat Gott zwar diesem Fürwize wollen zuvor kommen. Denn also hat er uns seinen Willen und Rath fürgehalten, und saget nämlich also: Siehe Mensch, ich will dir meine Vorsehung herrlich offenbaren: aber nicht durch den Weg deiner Vernunft aus fleischlicher Weisheit, gleichwie du dir träumen lässest, und gedenkest. Ich will ihm also thun: aus einme Gott, der nicht geoffenbaret ist, will ich ein geoffenbarter Gott werden, und will doch derselbige Gott bleiben. Ich will Mensch werden, oder will meinen Sohn senden, der soll für deine Sünde sterben und wieder vom Tode auferstehen, und also will ich deine Begierde erfüllen und dem genug thun, auf daß du wissen mögest, ob du versehen seist oder nicht. Siehe, das ist mein Sohn, den sollst du hören: Den siehe an, wie er in der Rippen lieget und auf der Mutter Schooße, darzu auch, wie er am Kreuze hängt; siehe, was derselbige thue, was er rede, da wirst du mich gewißlich ergreifen. Denn wer mich siehet, spricht Christus Joh. 14, 9. der siehet auch den Vater selbst. Wo du diesen hören und in seinem Namen wirst getauft werden, wirst dazu sein Wort lieben, alsdann bist du gewißlich versehen, und bist deiner Seligkeit ganz gewiß. Wenn du aber das Wort lästerst und verachtest, so bist du verdammt. Denn wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Die andern Gedanken und Wege, so deine Vernunft oder Fleisch dir fürgiebet, sollst du tödten. Denn Gott ist denen feind. Das alleine lasse dir angelegen sein, daß du meinen Sohn annehmest, daß dir Christus in deinem Herzen wohlgefalle in seiner Geburt, Wunderwerken und Kreuze. Denn da ist das Buch des Lebens, darinnen du geschrieben bist. Und dieses ist der einzige und gewisse Rath wider diese greuliche Seuche,

damit die Menschen immer nach ihrer Speculation aus hohen Gedanken wollen fortfahren, Gott in seiner hohen Majestät zu erforschen, und fallen endlich dar über in Verzweiflung oder Verachtung Gottes. Willst du nun der Verzweiflung, der Feindschaft und Lästerung Gottes entfliehen, so lasse die Speculation und hohe Gedanken von dem verborgenen Gott fahren, und höre auf, dessen vergeblich zu begreifen und darnach zu streben, daß du das Angesichte oder die Herrlichkeit Gottes in diesem Leben sehen wollest, sonst wirst du nur stets für und für im Unglauben und Verdammniß behangen bleiben und wirst verloren. Denn wer da zweifelt, der gläubet nicht, und wer nicht gläubet, der wird verdammet werden.

Darum sollten wir diesen schändlichen bösen Worten feind sein, und uns dafür hüten, welche Worte die Epicuräer führen, wenn sie sagen: Wo dieses ja nothwendig also geschehen muß, so geschehe es immerhin. Denn Gott ist nicht darum vom Himmel herabgekommen, daß er dich der Verfehlung wollte ungewiß machen, und daß er dich lehrete die Sacramente, Absolution und andere göttlichen Ordnungen mehr verachten. Ja, er hat dieses alles darum eingesezt, daß er dich damit wollte ganz gewiß machen, und aus deinem Herzen den großen Mangel und Fehler des Zweifels wegnehmen, auf daß du nicht allein im Herzen glauben, sondern auch mit leiblichen Augen sehen, und darzu mit den Händen greifen möchtest. Warum verwirfdest du nun dieses alles, und klagest, daß du nicht wissen könntest, ob du zur Seligkeit versehen seist? Du hast ja das Evangelium, bist getauft, hast die Absolution, bist ein Christ, und zweifelst doch noch und sagst, du wissest nicht, ob du gläubest oder nicht gläubest, ob du das auch für wahrhaftig haltest, was dir im Wort und Sacramenten von Christo gesagt und gepredigt wird.

Aber du wirst vielleicht sagen, ich kann nicht gläuben; gleichwie deren viele sind, die mit dieser Anfechtung geplagt werden. Und mir gedenket wohl, daß zu Torgau ein armes Weiblein zu mir ist gekommen, und hat mit bitteren Thränen darüber geklaget, daß sie nicht gläuben könnte. Da ich nun in ihrem Anhören alle Artikel des Glaubens nach einander erzählete, und sie um einen jeden Artikel fragete, ob sie es auch dafür hielte, daß dies alles wahr und also auch geschehen wäre oder nicht? antwortete sie mir und sagte: Ich halte es eigentlich dafür, daß es wahr sei; ich kann es aber nicht gläuben. Das war ein teuflischer Betrug. Darum sagte ich zu ihr: Wenn du dies alles für wahr hältst, so darfst du dich des Unglaubens halber beklagen. Denn wo du daran nicht zweifelst, daß der Sohn Gottes für dich gestorben ist, so gläubest du ja gewißlich. Denn glauben ist anders nichts, als daß man dies für die gewisse urgezweifelte Wahrheit halte, nämlich daß der Sohn Gottes für uns gestorben sei.

Gott saget zu dir: Siehe, da hast du meinen Sohn, den höre, und nimm ihn an: wenn du das thust, so bist du jetzt schon deines Glaubens und deiner Seligkeit gewiß. Ja, sagst du, ich weiß aber nicht, ob ich im Glauben bleiben kann? Ei, so nimm doch gleichwohl die gegenwärtige Verheißung und Verfehlung an, und hüte dich, daß du nicht fürwizig oder zu genau nach dem heimlichen Rathe Gottes forschest. Wenn du an den geoffenbarten Gott gläubest, und sein Wort annimmst, so wird dir all-

gemach auch der verborgene Gott geoffenbaret werden. Denn wer mich siehet, spricht Christus, Johannes 14. der siehet auch den Vater. Wer aber den Sohn verwirft, der verlieret mit dem geoffenbarten Gott auch den verborgenen Gott, der sich nicht geoffenbaret hat. Wirft du aber mit starkem Glauben dem geoffenbarten Gott anhangen, also daß du in deinem Herzen also gesinnt bist, du wollest Christum nicht verlieren, wenn du auch sonst alles, was du hast, solltest beraubt werden, so bist du gewißlich versehen, und wirft den verborgenen Gott verstehen: Ja, du verstehst ihn jetzt schon alleweil, wenn du den Sohn erkennst und seinen Willen, daß er sich dir offenbaren und dein Herr und Heiland sein wolle, so bist du dessen gewiß, daß Gott auch dein Herr und dein Vater sei.

Siehe doch, wie dich Gott so freundlich und gnädig von dieser gräulichen Anfechtung erlöset, welche der Satan jeziger Zeit über die Maassen hart treibet, auf daß er die Leute zweifelhaftig und ungewiß mache, dazu endlich auch von Gottes Wort gar abwende. Denn warum wolltest du das Evangelium hören, sagen die Epicuräer, dieweil es doch alles an der Vorsehung gelegen ist. Also nimmt uns der Satan mit Gewalt hinweg die Vorsehung, deren wir vergewissert sind durch den Sohn Gottes, und durch die heiligen Sacramente, und machet uns ungewiß, da wir doch zuvor ganz gewiß sind: und wenn er die armen erschrockenen Gewissen mit der Anfechtung angreift, so sterben sie in der Verzweiflung dahin; gleichwie mir auch schier geschehen wäre, wo mich Staupitz nicht errettet hätte, da ich eben dieselbigen Anfechtungen hätte. Wenn es aber Verächter sind, die also angefochten werden, so werden die allerärgsten und schändlichen Epicuräer daraus. Darum sollen wir viel lieber diese Sprüche in unser Herz bilden, als Joh. 6. da Christus spricht: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Durch wen zieht er ihn aber? Antwort: durch mich. Denn wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Und zu Mose spricht Gott: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet, im 2. Buch Mose am 33. Cap. Item, im Buch der Apost. Gesch. am 1. Cap. spricht Christus zu den Jüngern: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht fürbehalten hat. Gehet ihr aber hin und richtet aus, was ich euch befohlen habe. Item, Sirach spricht am 3. Cap: Stehe nicht nach höherem Stande, und denke nicht über dein Vermögen, sondern, was Gott dir befohlen hat, des nimm dich stets an u. s. w. Und was deines Amtes nicht ist, da lasse deinen Fürwitz. Höre meinen Sohn, saget Gott, der Mensch ist worden, so wird die Versehung von ihr selber kommen.

Dr. Staupitz pflegte mich mit diesen Worten zu trösten, und sagte zu mir also: Lieber, warum plagst du dich mit dieser Speculation aus hohen Gedanken? Schau an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat, daraus wird die Versehung herfür scheinen. Derohalben soll man, sage ich, den Sohn Gottes hören, der in das Fleisch gesandt ist, ist Mensch worden, und darum erschienen, daß er die Werke der Teufels zerföhre, und dich der Versehung gewiß mache. Und darum saget er auch zu dir: Du bist mein

Schäfflein: Denn du hörest meine Stimme, und niemand wird dich mir aus meiner Hand reißen.

Es sind deren viele, die nicht auf solche Weise dieser Anfechtung widerstreben, darüber in das Verderben und ewige Verdammniß gestürzt worden. Derohalben muß man die Herzen gottseliger Leute fleißig stärken, daß sie dagegen immer gerüstet sein mögen. Gleichwie ein Eremit oder Einsiedler in vitis patrum seine Zuhörer ermahnet, daß sie sich solcher Speculation und hohen Gedanken ent schlagen und enthalten sollten, und saget also: Wenn du siehest, daß irgend einer seinen Fuß in Himmel gesetzt hat, so zeuch ihn widerum zurücke. Denn also pflegen die Heiligen oder Christen, die noch Neulinge sind, außerhalb Christo von Gott zu gedenken; und die sind es, die sich unterstehen in den Himmel zu steigen, und daselbst beide Füße hinzusetzen: aber sie werden bald in die Hölle geworfen und versenket. Darum sollten sich die Gottseligen dafür hüten, und sich dessen allein beleißigen, daß sie lernen dem Kindlein und dem Sohne Gottes, Jesu anhangen, welcher dein Gott ist, und um deinetwillen Mensch ist worden: denselbigen sollst du erkennen und hören, dazu deine Lust an ihm haben, und danke ihm auch dafür. Wenn du den hast, so hast du auch zugleich den verborgenen Gott mit dem, der sich geoffenbaret hat. Und der ist der einige Weg, die Wahrheit und das Leben: außerhalb demselbigen Wege, Wahrheit und Leben wirst du nichts denn eitel Verderben, Verdammniß und Tod finden.

(Schluß folgt.)

Am starken Faden.

Von N. Fries.

Im Zwischen-deck.

„Glückliche Fahrt!“ rief der Follenführer im Hamburger Hafen einem jungen Menschen nach, welchen er an die Fallreeps-Treppe der Thurgingia gebracht, eines jener großen Auswanderer-Dampfschiffe, welche zwei Mal in jedem Monat viele Hunderte von Auswanderern hinüberführen übers Weltmeer.

Diese Treppe zählt 22 Stufen hinauf bis zum Bord des schwimmenden Kolosses, darum es denn auch nicht zum Verwundern ist, daß der junge Mann, der kaum seine 20 Jahre zählen mochte und noch nie ein wirkliches See-Schiff gesehen, mit etwas bedenklicher Miene aufwärts blickte, ehe er aus der Felle springend, den Fuß auf die schmalen Stufen setzte. Doch richtete er sich elastisch empor, als schüttele er etwas von sich, und lief dann gewandt und leicht, wie es einem guten Turner ziemt, die Stufen hinauf. Oben, wo man von der Treppe aufs Deck des Schiffes tritt, stand ein gut gekleideter Seemann, im blauen Wollhemde und blanken Wachtstuchhut, die Ankömmlinge zu empfangen und zurecht zu weisen.

„Ins Zwischen-deck! Abtheilung für ledige Männer!“ spricht der Seemann theilnahmslos und geschäftsmäßig zu unserm jungen Auswanderer, und weist nach der Mitte des Schiffes, wo Treppen abwärts führen. Hin und her verstreut über die ganze, weithin sich deh nende Länge des Schiffes stehen Gruppen von Menschen, und Einzelne. Das Schiffsvolk ist geschäftig, Alles zur Abfahrt, die am nächsten Tage stattfinden soll, klar zu machen.

Der junge Mensch kann sich noch nicht entschließen hinabzusteigen. Hier oben ist's doch hell und luftig. Die Aprilsonne scheint warm und belebend auf all' dies bunte Treiben. Er blickt hinüber ans nahe Ufer, wo dicht aufeinander gebaut, vom Steinkohlenrauch angeschwärzt, sich die hohen Häuser an den Hafen herandrängen. Dede, eiförmige Steinmassen! Das Auge findet keinen Fleck, auf dem es ruhen möchte! — doch, — da ist hoch oben, auf dem platten Dach des tiefer liegenden Gebäudes eine Art von Garten angelegt, mit einem luftigen Dach überbauet, die begrenzende Mauer mit grünem Laubwerk bekleidet, unter einem Nebendach steht eine weiße Bank.

Das Auge unseres jungen Auswanderers ruht lange auf diesem einzigen grünen Fleck. Gedanken, Erinnerungen steigen ihm auf! Vielleicht denkt er an den Garten in der Heimath, an die Laube drin, wo auch eine weiße Bank steht, wo er schon als Kind seine Spiele getrieben. Aber der Ausdruck seines Antlitzes, der Blick der großen beschatteten Augen, das Zucken der feinen Lippen thut nicht etwa Wehmuth kund. Es liegt etwas Finsteres in diesen Mienen, ein verhaltener Groll, ein unbeugsamer Troß, ein Kämpfen und Ringen gegen die weichen, besseren Gefühle des Menschenherzens, wie sie doch so natürlich sind beim Scheiden von der Heimath und beim Hinausziehen in eine dunkle, ernste Zukunft! Und doch ist dies Menschenherz noch so jung, so blutjung! Die Formen des schlanken Leibes sind so zart, so schwächig noch! Die Linien des bleichen Gesichtes so jugendlich! Wenn nicht auf der Oberlippe das erste, mit besonderer Sorgfalt gepflegte Barthaar sich zeigte, man würde dies Antlitz für noch jünger halten.

Jetzt wendet er sich mit einer raschen, ruckartigen Bewegung nach der andern Seite, und ein leises Ha! entfliehet dem Munde. Da liegt weit, weit ausgebreitet der Elb Spiegel vor ihm, blickend im Sonnenlicht, tausendfach belebt von Schiffen, Rähnen, Follen! Da breitet sich jenseits das grün bewachsene Ufer der Elbinsel und der hannoverschen Rüste aus! Er sieht aber die Rüste nicht an, hinaus blickt er, hinaus auf die Wasserfläche! Da draußen geht's dem Meere zu! Und über das Meer hinüber, dem Lande seiner Träume, seiner Pläne entgegen! Da drüben liegt die Zukunft, die heiß ersehnte Zukunft! Freilich voll Mühen und Ringen! Aber was thut's! — Die Zukunft, frei von allem verhassten Zwang, los aller drückenden Bande! — Da leuchtet es auf in den düsteren Augen! Die Arme wollen sich heben, ausbreiten, entgegen diesem leuchtenden Wasser Spiegel, die Seele wünscht sich Flügel, Zeit und Raum zu durchfliegen, zu durchbrechen den grauen, dichten Schleier, der Gegenwart und Zukunft scheidet!

Lange, lange steht er da, immer hinausblickend in die strahlende, blaue Ferne! Da legt sich eine Hand auf seine Schulter, ein Träger steht vor ihm mit einem sehr kleinen, zierlichen Handkoffer, der ihm nachgebracht wird. Er greift in die Tasche und gibt einige kleine Münzen, nimmt den Koffer und wendet sich der Treppe zu, die ins Zwischen-deck hinabführt.

„Leicht Gepäck! junger Freund, wenn das Alles ist, was Du an Hab und Gut mitnimmst aus der alten Welt in die neue!“

Es ist als ob er selbst diesen Gedanken hätte, denn er greift sich an die Brusttasche seines Rock's

um sich zu vergewissern, daß die Briefftasche daselbst vorhanden, deren Inhalt ihn, wie es scheint, tröstet, über die Geringsfügigkeit seines sonstigen Gepäcks.

Jetzt wendet er sich der Treppe zu, welche ins Zwischendeck hinabführt, und indem sein Auge auf die Inschrift 'Abtheilung für ledige Männer' fällt, wendet er sich dorthin und betritt den engen, halbdunkeln Raum, wo dicht an einander gedrängt, sich die Schlafstellen der Passagiere dieser Abtheilung befinden.

Viel Luft und Licht ist hier nicht vorhanden. Je vier Lagerstätten, zwei unten und zwei oben bilden ein Ganzes. Zwischen den unteren und oberen etwa ein Raum von 2—2½ Fuß, und ebensoviel bis an die Decke. Am Kopfende des oberen Lagers, das an die Schiffswand stößt, eine kreisrunde, mit einer Scheibe verschließbare Oeffnung, kaum so groß wie das Menschenantlitz, das hinaus schaut.

Mit einem raschen Blick überfliegt der junge Mann den Raum und die Lagerstätten, deren schon verschiedene belegt sind. Er ist so glücklich eine der oberen zu bekommen, und zwar diejenige, welche an das Luftloch stößt. Schnell wirft er seinen Koffer hinauf, und eilt dann wieder der Treppe zu, die auf's Verdeck führt; — die Zeit, welche er gezwungen hier unten wird zubringen müssen, wird ihm lang genug werden.

Oben ist's schön! am andern Ende des Schiffes der Pavillon für die erste Kajüte; elegant mit weichgepolsterten Divans versehen, die um einen runden, Teppich behängten Mahagonitisch herumlaufen! — Und nun erst unten der Salon! mit seinen Gemälden in breiten Goldrahmen, seinen Bronzefiguren, dem weich belegten Fußboden, den Spiegelblanken Eßtischen, dem geöffneten Piano! Das ist freilich ein gewaltiger Abstand mit der Abtheilung für ledige Männer' im Zwischendeck. Unserm jungen Reisenden mögen auch allerlei Gedanken dabei durch den Kopf gehen; die Oberlippe mit dem Wärtchen kräuselt sich unwillig, und an den Mundwinkeln zuckt es verächtlich.

Mit raschem Schritt wendet er sich ab, geht bis an den äußersten Bord, dem Bugspriet nahe, lehnt sich weit hinüber und blickt wieder hinaus, über's Wasser hin. Ungebuld will über ihn kommen. — O daß diese Anker nur erst gelichtet würden! daß diese gewaltige Maschine nur erst zu arbeiten anfänge! — und der dicke schwarze Dampf dem riesigen Schlot entstiege! — o daß man dahinflüge dem offenen Meere zu, und die Küste zurückwiche, weit und immer weiter zurück! — und die ganze, alte Vergangenheit mit versänke in des Meeres Tiefe!

Zwölf Tage etwa soll die Ueberfahrt dauern von Hamburg bis New-York; wie kurz am Lande! und wie lang auf der See! — Die ersten Tage der Reise liegen schon hinter der Thuringia. Der Kanal ist passiert! — Die Sonne ist untergegangen. Die Passagiere des Zwischendecks haben ihre Matrasen aufgesucht. Der letzte Tageschein fällt durch die runden Oeffnungen auf die nächste Umgebung, während der übrige Raum, spärlich genug, erhellt wird durch zwei unter der Decke hin und her schwebende Laternen. Das schöne, seetüchtige Schraubenschiff geht bei ruhigem Wetter eben und gleichmäßig dahin, man fühlt nur das Vibriren, welches die arbeitende Maschine hervorbringt.

Auf seinem Lager sitzt aufrecht, der Oeffnung

in der Schiffswand zugekehrt, der junge Reisende. Er sieht sehr bleich und elend aus, die großen Augen liegen tief in den Höhlen! Die ersten Tage waren böse Tage! die Seekrankheit hat ihm arg zugefetzt! Jetzt geht es besser. Er hat sich auf's Verdeck hinauf schleppen können, die Luft hat ihm wohl gethan. Unten ist es so dumpf und schwül.

Die Reisegefährten der unteren Lagerstätten schlafen, es sind harmlose Handwerksgefelln, welche drüben ihr Glück suchen wollen. — Auch den Gefährten der oberen, zweiten Lagerstätte hat er für schlafend gehalten, und ihm den Rücken zugekehrt.

Die schon erwähnte Briefftasche liegt aufgeschlagen vor ihm; er hat mit einem weichen Bleistift auf dem weißen Blatt gezeichnet, eine leicht hingeworfene Skizze: ein niedriges Häuschen, die Fenster umrankt, auf einer sanft ansteigenden Höhe gelegen, — dahinter ein Walddesam — darüber leichte Wolken und in den Wolken ein Wandervogel, der Ferne entgegen fliegend.

Er macht noch einige leichte Striche, — dann sinkt die Hand mit dem Stift, das bleiche Haupt neigt sich vornüber, als wollte es in dem schwindenden Licht das saubere Bildchen so lange als irgend möglich festhalten!

Aber auch als die Dunkelheit völlig hereingebrochen, verändert der junge Mann seine Stellung nicht, seine Seele ist weit weg! — ach, die Küste ist wohl in's Meer versunken, aber die Vergangenheit nicht! — er merkt es, daß der Faden stark ist, der ihm das Herz an die Vergangenheit bindet! — er merkt es aber nicht, daß hinter seinem Rücken sein Nebenmann sich leise aufgerichtet, und ihm schon lange über die Schulter geblickt hat, ja, zuletzt sogar ein Reißhölzchen angezündet, um den Schein desselben auf die geöffnete Briefftasche fallen zu lassen, und mit späherndem Blick ans weit geöffneten Augen die Zeichnung zu betrachten.

Wie sollte der junge Mann auch etwas merken von dem, was äußerlich um ihn her vorgeht, da innerlich so vieles an ihm vorüberzieht? Er sieht ja an dem Fenster links von der Thür auf seinem Bildchen eine Frau sitzen; ihr Scheitel ist ergraut, und das feine, schmale Gesicht ist sehr bleich! wie fleißig ist sie an ihrer Näharbeit! wie unermüdet zieht die Nadel den feinen Faden an! — jenseits nur legt sie einen Augenblick die zarten Finger an die Augen, als ob dieselben den Dienst versagten und einer Stärkung bedürften! o, die lieben, treuen Augen! — jetzt blicken sie hinaus, nach Oben, sie folgen dem Zuge der Wolken, sie schauen lange dem Wandervogel nach, der gen Westen zieht! eine Thräne steigt auf und fällt langsam herab! wenn mögen wohl die Gedanken der stillen, blassen Frau nachziehen, wie ihre Blicke dem Wandervogel? — wenn mag wohl die Thräne gelten, die über ihre Wange fließt? —

Das sind die Bilder, die Gestalten — die an dem jungen Menschen im Zwischendeck vorüberziehen, drinnen — tief im Herzen!

Jetzt fährt er auf aus seinem Sinnen! er greift sich an die Stirn! er nimmt mit bebendem Finger etwas aus der Briefftasche, vorne aus einem wohlverwahrten Behälter! — es sind zwei Hundertthalerseine! — seine Hand zittert, als wäre das dünne Papier glühend! — die Scheine entfallen der Hand! — seine Augen blicken darauf mit einem Ausdruck, als wenn etwas Schreckliches,

Entsetzliches aus diesen drei Ziffern 1—0—0, nach ihm griffe, er krümmt sich, als wollte er dem Griff entflüchten! —

Der Nebenmann schaut ihm noch immer verstohlen über die Schulter; er ist ganz leise herangerückt, so nahe als möglich, und hat sich durch den aufgestützten Arm eine bequemere Stellung verschafft. — Es ist ein wettergebräuntes, von dunklem Bart überwuchertes Gesicht, das kurz geschchnittene Haupthaar ist bereits ergraut, aber dicht und stark. Die scharfblickenden, dunklen Augen funkeln jetzt in lebhaftem Interesse, als sie dem jungen Mann über die Schulter blicken, und bei der sichtlichen Gemüthsbewegung, die jenen erschüttert, zeigt sich ein unangenehmes Lächeln im Gesicht des Lauschers, — als ob er seine eignen Gedanken über die Banknoten und deren Inhaber hätte! —

Die Beiden haben schon manches miteinander durchgesprochen. Wenn man in so unmittelbarer Nähe Tage und Nächte lang zusammen leben muß, dann ergiebt sich ganz von selber ein Verkehr, eine Gemeinschaft. Der Ältere hat dem Jüngeren mitgetheilt, daß er drüben in Amerika sich mehr als 100 Acres Land gekauft, weit in den Westen hinein, daß er 10 Jahre lang hart und schwer gearbeitet, um sich Luft und Licht zu schaffen im dichten Walde, wo er sich aus den Stämmen der gefällten Bäume ein Blockhaus gebaut; er hat ihm seine schwierigen, braunen Fäuste hingehalten, und gesagt: „Umsonst sei drüben auch nichts zu haben, aber wer Schweiß und Arbeit nicht scheue, der könne was werden! jetzt wogten seine Reisfelder, wo der Wald gestanden, und er litte keinen Mangel. Aber freilich, hatte er hinzugefügt, man muß stärkere Knochen am Leibe haben als Ihr, my boy!“ und dabei war sein Auge verächtlich herabgeglitten an der schwächlichen elastischen Gestalt des Jüngeren! —

Fortsetzung folgt.

Urbanus Regius in Augsburg.

II.

(Schluß.)

Solche Schriften für und wider die Reformation erschienen sehr zahlreich und zwar anfänglich in lateinischer Sprache. Aber schon in den Jahren 1521 und 1522 fingen die meisten Verfasser solcher Broschüren an, deutsch zu schreiben, womit sie sich denn auch nicht sowohl an die Gelehrten als vielmehr an das Volk wandten. Nicht selten enthalten diese Schriften scharfen Witz und derben Spott. So erschien unter dem Namen Math. Onidius und dem Dato „Augsburg, December, 1520“ eine gegen den Katholiken Murner, der die Lutheraner öffentlich angegriffen hatte, gerichtete Schrift, worin der Chor der deutschen Jugend folgenden Vers auf Murner singt.

„Ach du armer Murnar was hastu gethan,
Das du also blind in die heilige Schrift bist gon!
Des mußt in der Kutten liden Pin,
Aller G'lehrten MURR MARR mußt du sin,
Ohe ho lieber Murnar!“

Außer solchen Schriften, die zum Theil mit Witz und Spott die Unwissenheit und Verkehrtheit der römischen Geistlichkeit geißelten, ließ nun Urb Regius von der 2. Hälfte des Jahres 1521 an mehrere andre Schriften erscheinen, die recht geeignet waren zu bauen und das Unkraut auszugäten.

Die erste dieser Schriften trug den Titel: „Anzeigung daß die röm. Bulle merklichen Schaden im Gewissen mancher Menschen gebracht habe und nicht Luthers Lehre.“ In dieser Schrift widerlegt er manche römischen Irthümer, vertheidigt die Lehre Luthers und tritt ebenfalls dem Mißbrauch der Luth. Lehre, die sich schon damals fand, entschieden entgegen.

Ferner gehören hierher zwei Predigten, die er drucken ließ, eine Predigt für das Fronleichnamsfest und eine für den Tag der heil. Katharina (Nov. 25.). In diesen beiden Predigten findet sich schon klar und entschieden die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, daß wir nämlich nur selig werden können durch das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, so wir von Herzen glauben, daß uns durch solchen Glauben wirklicher Ablass unsrer Sünden erteilt werde.

Endlich gehört noch in das Jahr 1521 eine kleine aber sehr schöne Schrift, die auch oft gedruckt und viel verbreitet worden ist unter dem Titel: „Unterricht, wie ein Christenmensch Gott seinem Herrn täglich beichten soll.“ In diesem Büchlein führt Urb. Rhegius den Leser so recht in die Tiefe der Verdorbenheit des menschlichen Herzens. Das ganze Büchlein ist eine Beichte vor Gott und kann ich es mir nicht versagen folgende Stelle, die sich aufs Vater Unser bezieht, hieher zu setzen: „Wenn ich bete, so klage ich mich selbst an als einen Uebelthäter. Wenn ich bitte: Geheiligt werde dein Name in mir, ach Gott; wie wird er in mir geheiligt, so ich meinen Leib und meine Seele, deinen Tempel, mit so viel Unreinigkeit verunehret? Ach Gott; wie gar weit ist dein Reich von mir, dieweil in mir der alte Adam alle böse Neigung zu Zorn, Neid und Haß, Unkeuschheit, Geiz, weltliche Ehre, Hoffart und dgl. böse Tüde noch so stark regiert. Warum bitte ich: Dein Wille geschehe? Nun bin ich doch in Eigenliebe sogar verblendet, daß mir mein eigener Wille überall wohlgefällt, ich breche ihn nimmer und widerstrebe allen denen, die ihn mir brechen wollen. Ich begehre das tägliche Brod deines Wort und habe doch einen Unwillen darob. Ich weiß auch nicht, wie ich recht Vergeltung meiner Schuld begehre, dieweil die Liebe gegen meinen Nächsten ganz kalt in mir ist. Wahrlich ich bin der Schuldner im Eb. mit 10,000 Pfunden und lasse doch meinen Brüdern nicht einen Heller nach. Ich begehre von dir, daß du mich nicht in Versuchung führest und bin doch nur selbst eine Ursache vieler böser Unsechtung, denn ich suche muthwillig Ursache zu den Sünden. Zum letzten begehre ich Erlösung von allem Bösen und greife doch nach dem Hebel.“

„Darum fürchte ich mich, wenn ich höre von dem Stein, darauf dein Same gefallen ist und verdorrt, denn darin erkenne ich mein eigen Herz. . . Meine Sünde ist mehr, denn daß ich sie möchte erzählen. All mein Leben ist voll Sünde. — Allein ein Ding erhält mich, daß ich nicht in Verzweiflung untergehe, nämlich, daß ich wohl weiß, wie die Viele und Größe deiner grundlosen Barmherzigkeit weit übertrifft die Größe und Schwere meiner Bosheit. Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe. Darum komme ich elender bedrückter Sünder, aller Hilfe entsezt, zu dir meinem einigen Trost, als ein tödtlich Kranker zu dem rechten Arzt. . . , und setze

allein mein Vertrauen auf kein Geschöpf, sondern auf dich den allmächtigen Gott, meinen Schöpfer, Erlöser und Seligmacher. Verleihe mir durch das unendlich große Verdienst deines schmerzlichen Todes, daß ich also auf dich meine Hoffnung setze, daß meine Hoffnung nicht vergebens sei. Das geschieht, wenn du dich erbarmest über mich armen unwürdigen Sünder. Amen.

Aus diesen Schriften erkennt man nun zu welcher Klarheit der Erkenntniß in den Hauptartikeln der Lehre Urb. Rhegius schon gekommen ist, sowie seinen Eifer die Seelen zu Christo zu führen. Hat er nun auch viel durch seine Schriften gewirkt, mehr noch durch seine Predigt. Sowie er selbst wuchs in der heilsamen Erkenntniß, so predigte er mit Ernst und Eifer gemäß seiner Erkenntniß das seligmachende Evangelium. Ist er bis dahin auch noch nicht in allen Stücken klar, die Hauptsache steht ihm bereits felsenfest: daß nur Christus uns arme Sünder selig machen kann. Und das predigt er insonderheit seiner lieben Domgemeinde in Augsburg.

Alein diese Predigt ist es gerade, die der Teufel am bittersten haßt. Und gar bald sollte Rhegius erfahren, daß wer Christum recht predigt Verfolgung leiden muß. Eines Tages hatte er wieder das seligmachende Evangelium gepredigt, auch, wie es jeden Dieners Christi Pflicht ist, die Sünden gestraft und diesmal besonders die Sünden der Geistlichen und die Mißbräuche der römischen Kirche. Kaum von der Kanzel herab gekommen, trat ein Domherr auf ihn zu und beschuldigte ihn, Ketzerei gepredigt zu haben. Rhegius vertheidigte sich gegen diesen Vorwurf und behauptete, daß er Gottes Wort gepredigt habe. Ob seiner Antworten erzürnt schlug der Domherr ihn mit einem Schlüssel ins Gesicht. Die schließliche Folge hiervon war, daß er seine Entlassung als Prediger der Domgemeinde bekam. — Um sich in den Augen des Volkes den Schein des Rechts zu geben, streuten die Römischen allerlei üble Gerüchte von einem sündlichen und unsittlichen Lebenswandel über Rhegius aus. — Er schied von Augsburg, jedoch mit schwerem Herzen, hoffend bald wieder zurückkehren zu können, welche Hoffnung jedoch nicht so schnell in Erfüllung gehen sollte.“

Ein Brüststein der Rechtgläubigkeit, zum Gebrauch für einfältige Christen.

Achter Banerbrief.

Von Hans Buschbauer.

Lieber Jochen!

Wären wir nicht mitten im Dreschen gewesen, als dein letzter Brief hier ankam, ich hätte mich sofort aufgemacht, und wäre zu dir nach Nebraska gereist, um dir, soweit ich dazu im Stande bin, in deiner Aufsechtung zu helfen. Grete meinte zwar, ich solle nur ruhig losgehen, sie wolle mit Jung-Hans den Hof schon allein in Ordnung halten, aber das getraute ich mir denn doch nicht. Zudem tröstete mich auch dein Versprechen, daß du ohne meinen Rath keine weiteren Schritte thun wollest; besonders aber der Umstand, daß du an dem schönen Vers in deiner seligen Schwiegermutter Gesangbuche, „Daß mich Dein sein und bleiben“, einen so großen Gefallen gehabt hast. Ich hätte mich gar zu gern mündlich mit dir unterhal-

ten, weil man sich in einer einzigen Stunde besser aussprechen kann, als in zehn, noch so langen, Briefen, die so einem Buschbauer ecklich schwer werden, und manchen Schweißtropfen kosten. Doch aber ist's vielleicht besser so; ich wäre vielleicht butt geworden, und hätte die brüderliche Liebe in meinem Eifer vergessen; beim Schreiben ist man vorsichtiger, und kann, wenn's Noth thut, ein geschriebenes Wort wieder austreichen.

Das kann und muß ich dir aber doch sagen, lieber Jochen, mir ist's, unter meinem dünnen, baumwollenen Kittel, beim Lesen deines Briefes gewiß eben so warm geworden als dir, in deiner neuen, engen Tuchladasche, beim Herrn Stadt-pastor.

Ich kann es gar nicht begreifen, wie du durch solche Leute, als den Herrn Stadtpastor, oder gar deinen Nachbar, überhaupt in die geringste Unsechtung gebracht werden kannst. Wären die Gegner und Feinde der reinen Lehre immer so offen wie dein Herr Stadtpastor, der geradezu seine Freude darüber ausdrückt, daß die Unterschiede in Glaubenssachen immer mehr verwischt werden; oder wie dein Nachbar, der durch sein Gerede deutlich zu erkennen giebt, daß er den eigentlichen Grund- und Eckstein des ganzen christlichen Glaubens, daß wir nämlich vor Gott gerecht werden allein aus Gnaden, durch Christi Blut und Verdienst, ohne des Geses Werk, durchaus nicht kennt: so hätten, meine ich, diejenigen die auf reine Lehre halten, und sich zu derselben freudig bekennen, dieselbe auch, wenns gilt, vertheidigen, leichtes Spiel mit solchen Spiegelschtern.

Nimm's mir nicht übel, lieber Jochen, aber eins ist mir jetzt klar, daß der Herr Pastor, zu dem du in Deutschland in die Kirche gingst, auch zu der Sorte gehört, die darauf aus sind, ihre eigenen, krummen Straßen zu bauen, und diese dann ihren Zuhörern als die rechte Himmelsstraße anzupreisen. Das weiß ich ja, — Gott sei Dank. — von dir, lieber Jochen, daß du nicht zu denen gehörst, die die Predigt und Gottes Wort verachten; ich weiß, du bist fleißig mit den Deinen in die Kirche gegangen, um Sein heiliges Wort zu hören und zu lernen: aber ich befürchte, dein Herr Pastor in Deutschland war auch so ein Berwischer, wie dein Herr Stadtpastor, und so ist denn deine Erkenntniß göttlicher Dinge sehr schwach bestellt.

Gott sei Dank, daß du Sein heiliges Wort auch zu Hause hattest, und gewiß auch gebrauchtest, — dazu kenne ich dich; — daß du ferner den alten, frommen Jochen hattest; — dann deinen Katechismus, wie die schönen Lieder im Gesangbuche deiner seligen Schwiegermutter.

Ein einziges Sprüchlein aus Gottes Wort; eine einzige Vermahnung aus dem Munde eines so aufrichtigen Christen, wie dein Gevatter; ein Satz aus dem lieben Katechismus; ein Vers aus einem rechtgläubigen Gesangbuche, bindet uns oft, durch Gottes Gnade, wie mit einer Kette, fest an den Herrn Jesum Christum.

Auf deinen letzten Brief hätte ich nun so vielerlei zu antworten, daß ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Manches muß ich unbeantwortet lassen, bis, mit Gottes Hilfe, die Winterfaat in der Erde ist. Heute will ich dir, so gut ichs kann und verstehe, einen Brüststein geben, durch dessen Gebrauch du leicht ausfinden kannst, ob dein Herr

Stadtpastor, oder auch des Nachbarn Herr Prediger, sich wirklich zur reinen Lehre göttlichen Wortes bekenne. Besürchte nur nicht, daß ich dir mit Sachen komme, die du nicht begreifen kannst; zu den Gelehrten gehöre ich ja eben so wenig als du; über den schlechten Bauernverstand hinaus gehts bei mir eben so wenig als bei dir.

Schon in meinem ersten Briefe habe ich dich darauf aufmerksam gemacht, wie die Menschen so verschiedene Wege und Straßen angelegt, die in allen möglichen Richtungen laufen, und von denen doch eine jede als die eigentlich rechte Himmelsstraße angepriesen wird. Nun brauche ich dir, lieber Jochen, aber nicht erst zu beweisen, daß man ein Dorf, welches z. B. südlich liegt, nimmer erreicht, wenn man eine westliche Richtung einschlägt und verfolgt. Nun giebt es aber eine Straße, die uns ganz gewiß, und ohne allen Zweifel, hinführt in die ewige Seligkeit. Welche aber? Nun, lieber Jochen, ganz offenbar diejenige, die uns unser lieber Herr Gott selbst in Seinem heiligen Worte vorgeschrieben, und so deutlich und klar gezeigt hat. Da findest du nun überall allerlei Haufen von Menschen, von denen jeder behauptet, auf dieser einen rechten Straße zu wandeln, und von denen jeder vorgiebt, die rechten Jünger unseres lieben Heilands zu sein. Da es dir nun mit deinem Christenthum ein wahrhaftiger Ernst ist, so möchtest du gern wissen, mit welchem besondern Haufen du gehen mußt, um, durch Gottes Gnade, die ewige Seligkeit nicht zu verfehlen.

Das brauche ich dir, lieber Jochen, wohl nicht zu sagen, daß es dabei nicht auf die großen, prächtigen Kirchen, die hohen Thürme, das schöne Geklänte, oder das liebliche Orgelspiel ankommt, wie du es, nach der Beschreibung in deinem letzten Briefe, in der neuen Stadtkirche angetroffen hast. Auch wirst du mir's glauben, wenn ich dir sage, daß man nicht, wie dein Nachbar meint, die wahren Jünger Christi an dem rechtschaffenen Lebenswandel den sie vor der Welt führen, erkennt. Wohl wird der wahre Christ auch einen christlichen Lebenswandel führen, sich vor der Welt unbefleckt erhalten, durch Gottes Gnade den alten Adam durch tägliche Reue und Buße ersäusen, und, je länger je mehr, absterben allen Sünden und bösen Lüsten; aber als das Kennzeichen der wahren Jüngerschaft Christi und Seiner heiligen Kirche auf Erden lasse ich den besten Lebenswandel nimmermehr gelten. Man kann es ja nicht läugnen, daß auch manche offenbar Ungläubige gar ordentlich und bürgerlich rechtschaffen vor der Welt einher gehen; und die Heuchler, die äußerlich glänzen, inwendig aber faul und vermodert sind, sind ja, Gott sei's geklagt, auch noch nicht ausgestorben unter den Menschentindern. Manche strotzen einher in eingebildeter Heiligkeit und Menscherei, danken Gott, daß sie nicht sind wie andere Leute, und sind doch gar weit von unserm Herrn Christus entfernt, der Herz und Nieren prüfet. Frömmerei ist noch lange keine Frömmigkeit, und ein rein äußerliches s. g. heiliges Wesen ist sehr verschieden von einem aufrichtigen, rechtschaffenen Christenthum.

Unser lieber Herr und Heiland selbst giebt uns eine bestimmte Antwort auf die Frage, wo seine wahren Jünger auf Erden zu finden seien. Nimm einmal, lieber Jochen, deine Bibel zur

Hand, da wirst du beim Evangelisten Johannes, im achten Capitel, Seine Antwort verzeichnet finden; und die muß die richtige sein. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“.

Da steht's; daran kann Niemand rühren noch rütteln. Das ist nicht Menschenwort, das ist unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, des wahrhaftigen Gottes, Wort! Davor werden wir doch wohl Respect haben! Was meinst du, Jochen? Das halte einmal fest; das laß dir nicht verdrehen oder verrücken, auch nur um ein Haar breit: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede.“ Nun will unser Herr Jesus Christus aber hiermit offenbar nicht sagen: so ihr bleiben werdet an solchem Theile meiner Rede, der euch gefällt, den ihr begreifen könnt, der eurem kurzsichtigen Verstande zusagt; sondern er will sagen: so ihr unwandelbar festhaltet an meiner ganzen Rede, an Allem, was ich euch gesagt habe; gleichviel, ob ihr es mit euren blöden Verstandesaugen deutlich erkennen könnt oder nicht. Und, wo du, lieber Jochen, hier auf Erden einen Haufen Christenmenschen findest, sei er groß oder klein, wo man keinen einzigen Buchstaben, kein Titelchen weichen will von Seiner Rede; wo man trozig festhält an alle dem, was Er gesagt hat; wo man kein anderes Evangelium annehmen würde, als das von Ihm gepredigte, und wenn es ein Engel vom Himmel brächte: da darfst du sicher sein, des Heilandes wahre Jünger, Seine rechte Kirche auf Erden, zu finden.

Da, wo man die reine Lehre Christi predigt — aber auch nur da, — wird man auch die heiligen Sacramente nach des Herrn Einsetzung und Anordnung verwalten, was ebenfalls zu den Kennzeichen der wahren Kirche gehört.

Ich sehe dich nun dastehen, hinter den Ohren fragen, und höre dich sagen: Ja, wenn ich im Stande wäre, das gepredigte oder gesprochene Wort recht zu beurtheilen; wenn ich immer das Falsche von dem Wahren unterscheiden könnte; wenn es mir immer klar wäre, ob man wirklich bei des Heilands Rede bleibt: aber dazu fehlt es mir ja eben an der ausreichenden, christlichen Erkenntniß. Nur Geduld, lieber Jochen, dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen, und ein aufrichtiger Ernst ist dir ja diese Angelegenheit.

Ich will dir einen Prüffstein anzeigen, mit welchem du im Stande sein wirst, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Wenn du wieder einmal mit dem Herrn Stadtpastor, deinem Nachbar, oder dessen Herrn Prediger zusammentommst, so erkundige dich einmal bei ihnen, wie sie es mit dem vierten und fünften Hauptstück unseres Katechismus halten, und was sie in Kirche und Schule darüber predigen und lehren.

Die Sache ist eben diese. Die s. g. allgemeinen christlichen Wahrheiten und Glaubenssätze, namentlich die christliche Moral, — nun ja! — die läßt man sich schon gefallen; man schätzt sie auch wohl hoch, und läßt Nichts darauf kommen. Kommt man aber an solche Theile der Rede Christi, bei denen es darauf ankommt, die menschliche Vernunft gefangen zu nehmen unter dem Glauben, demüthig und gläubig sich zu beugen unter Sein heiliges Wort, in kindlichem Gehorsam bei Seiner Rede zu bleiben; siehe, lieber Jochen,

da hapert's, da weiß man nicht, soll man Hü oder Gott, da stehen die Ochsen am Berge.

Es ist ja ganz klar und offenbar, daß Gottes Wort mit deutlichen, klaren Worten, die in aller Ewigkeit nicht umgestoßen werden können, lehrt, wie wir im vierten Artikel bekennen: daß die heilige Taufe sei ein gnadenreich Wasser des Lebens, und das Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste, wie Sanct Paulus schreibt: Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

Eben so klar, eben so deutlich, eben so unumstößlich lehrt aber auch Gottes Wort, daß, wie wir im fünften Hauptstück bekennen, wir im heiligen Abendmahle mit dem Brode und dem Weine unsers Herrn Jesu Christi wahren Leib und wahres Blut empfangen. Er selbst, unser Heiland, sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Wie kann nun ein aufrichtiger Nachfolger Christi anders, als Seinem Worte glauben? Sollen wir, wenn Er so klar und deutlich spricht, erst den Maßstab unserer Vernunft anlegen, — und den Herrn Christum Lügen strafen, weil wir's nicht begreifen können mit unserm dummen Verstande? Oder, sollen wir fein gläubig, in kindlicher Demuth, die Hände falten, vor unserm Heiland treten, und zu ihm sagen: „Herr rede, dein Knecht höret!“ Der Herr Christus hat's gesagt! Da steht's! Christi eigene klare Worte, — darum jubiliren wir mit freudigem Glaubensstrotze, wie der selige Gottesmann Dr. Luther es auch gethan: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Der selige Vater Luther hat es wohl gewußt, daß hier die menschliche Vernunft nicht ruhen würde mit ihren Tisteleien; darum fragt er im Katechismus: Wie kann Wasser so große Dinge thun? Und wiederum: Wie kann leiblich Essen und Trinken so große Dinge thun! Darauf die überaus trefflichen Antworten: Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes u. s. w., und wiederum: Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, die dastehen u. s. w.; wie ich das Alles dir ja, als du noch ein kleiner Junge warst, im Bette vorgebetet habe, bis du's schön nachbeten konntest.

Wie gesagt, lege diesen Probirstein einmal an bei dem Herrn Stadtpastor, oder bei dem Herrn Prediger deines Nachbarn. Frage sie einmal, wie sie es halten mit diesen beiden wichtigen Artikeln, und wie sie darüber predigen und lehren in Kirche und Schule. Sei aber nicht zufrieden mit einer halben, ausweichenden Antwort; gehe ihnen stramm auf den Kittel, und du wirst sehen, sie werden die Ohren hängen lassen, und dir zugeben, daß sie diese klaren Schriftworte in anderer, das heißt ihrer eigenen, vernunftgemäßen, Weise auslegen, und nicht bei Christi Rede bleiben.

Ich will nun gar nicht behaupten, daß es, um

rechtgläubig zu sein, genug ist allein in der Lehre von den Sacramenten sich zu Gottes Wort zu bekennen; wir sollen vielmehr in allen Stücken bei seiner Rede bleiben; aber so viel ist gewiß, unter allen Sectirern, Religionsvermengen, Glaubensvermischern und Falschgläubigen ist es gerade diese Lehre, die, so klar und deutlich sie auch im lieben Bibelsuche verzeichnet steht, am meisten bekämpft, verhungt und verstümmelt ist und wird. Wo du nun solche Verstümmelung findest, da kann deines Bleibens nicht sein, da kann von kirchlicher Gemeinschaft keine Rede sein, denn du hältst dich an des Herrn Christi Wort: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.

Wir haben es jetzt sehr hille mit der Winterfaat, ist die einmal in der Erde, so werde ich, so Gott will, über andere Punkte deines Briefes, besonders über die Union und christliche Kinderzucht an dich schreiben; doch aber muß ich hier noch bemerken, daß dein Nachbar ein gar gewaltiger Rückenläuger und Kameel-Verschluckter sein muß, wenn er deinem Herrn Pastor das Tabaksrauchen verwehren will. Wo, in aller Welt, ist denn das Tabaksrauchen in Gottes Wort verboten? Nirgends! Wohl aber steht geschrieben: „Es ist Nichts verwerflich, das mit Dank-sagung empfangen wird.“

O! diese leidigen Menschen, die da glauben, durch solche selbsterfundene Heiligkeit sich den Himmel verdienen zu können. Da denke ich ganz anders. Du glaubst nicht, lieber Zochen, welche Freude ich habe, wenn mein Herr Pastor mich besucht, und von meinem Canaster sich eine Pfeife stopft. Er raucht sonst so ein Wisconsinkraut, welches er sich nach einem Recepte von einem gelehrten Herrn Doctor in Watertown selbst zubereitet; nun, gelehrt mag das schon sein, aber gut riechen thut's wahrlich nicht. Wenn mein Herr Pastor dann so da sitzt in der Grete ihrem großen Schaukelstuhle, und sein Gesicht freundlich herauschaut aus dem Canasterqualme, dann denke ich, der Herr gesegn's dir, du Mann Gottes! Es thut dem Bauernherzen wohl, wenn so ein Mann auch einmal der Sorgen und Mühen vergißt, die er in seinem schweren Amt zu ertragen hat; und mit Dank-sagung gegen Gott raucht er ihn, den Canaster, dazu kenne ich ihn, meinen Herrn Pastor. Gott segne ihm jede Pfeife Tabak, auch den, welchen er selbst zubereitet!

Zum Schluß will ich dir noch mittheilen, daß ich vor einigen Tagen mit der Grete meinen Herrn Professor in Watertown besucht habe. Der war gerade von einer Reise nach Nebraska zurück gefehrt, wo er sich auch nach deinem Herrn Pastor erkundigt hat. Ich habe zur großen Freude von meinem Herrn Professor gehört, daß dein Herr Pastor ein treuer, rechtgläubiger, lutherischer Prediger ist. Ich gebe dir nun den brüderlichen Rath, je eher, je lieber, dein Herz auszuschütten, dann wird's bald zu einem richtigen Verständniß zwischen euch kommen.

Warum dein Herr Pastor mit deiner und Zochen's Aufnahme in die Gemeinde so viele Anstände gemacht hat, begreife ich zwar nicht; aber er wird wohl seine Gründe gehabt haben, und dir darüber auch klaren Wein einschenken.

Vielleicht hat ihn auch mein Brief, und besonders die Bemerkungen vom Vetter August, ge-

reizt; denn Heilige und Engel sind ja die Herren Pastoren auch nicht; sie haben eben auch, wie andere Christen, ihr Fleisch und Blut zu bekämpfen.

Nun muß ich aber schließen. Ich lege noch einen Brief von Jung-Hans an seinen Vetter Jung-Zochen bei, worin er über unsern Erntese-gen und andre häusliche Sachen schreibt.

Gott befohlen! Dein treuer Bruder

Hans.

Unsere Regemission.

Die erste Kirchweihe.

Der freudenreichste Tag in der Geschichte unsrer Mission zu Little Rock, Ark., war ohne Zweifel derjenige, an dem wir die erste Regemissionskirche der ev. luth. Synodalconferenz dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen durften. Nachdem Sonntags zuvor noch ein Vorbereitungsgottesdienst gehalten und an den folgenden Tagen alle Vorbereitungen und Bekanntmachungen gemacht worden waren, wurde dieselbe am 18. August eingeweiht. Unsere Regemission freuten sich wie die Kinder auf Weihnachten und konnten vor Freude und Aufregung mehrere Nächte nicht schlafen. Die hiesige deutsche luth. Gemeinde, sowie die Arkansas Pastoral- und Lehrer-Conferenz waren dazu eingeladen. Von letzterer waren alle Glieder bis auf Hrn. Past. Siek erschienen, der, nach einer mühsamen Reise von Memphis hierher, vom Gesundheitsrath unserer Stadt auf's Land verbannt wurde. Dies war, Gott sei Dank, das einzige, was unsere Festfreunde trübte.

Der eigentliche Weihgottesdienst nahm um 11 Uhr Vormittag seinen Anfang. Alle Bänke waren besetzt, draußen und in den Gängen nahmen viele stehend am Gottesdienst Theil. Unterzeichneter vollzog den Weihact wie in der engl. Agende der ehrw. Synode vorgeschrieben. Erhebend war der frische, kräftige Gesang der Gemeinde, den eine uns von Herrn Lehrer Markworth geliehene Orgel begleitete. Gesangbücher waren uns theils von der ehrw. Synode geschenkt, theils sonst geliehen. Die Herren Lehrer Markworth und Fickenscher und Herr Golm waren die Organisten am Weihstage. Die Weihpredigt hielt Herr Past. Germann von Fort Smith über Apost. 4, 12. Er hielt darin seinen Zuhörern vor, daß die Hauptlehre der luth. Kirche die Lehre von der Rechtfertigung sei, welche darum auch vor allen andern in dem neuen Gotteshause verkündet werden sollte. Er zeigte auf Grund seines Textes, daß außer Christo kein Heil, in Christo freies und volles Heil sei, daß man es aber mit dem Glauben ergreifen müsse. Nachmittags um 3 Uhr wurde Sonntagsschule gehalten. Wieder war die Kirche mit Jung und Alt angefüllt. Etwa 65 unserer Sonntagsschulkinder waren anwesend. Auf die Sonntagsschule folgte um 4 Uhr der Nachmittagsgottesdienst. Die Kinder mußten den Alten Platz machen, die jetzt herein strömten. Eine ebenso große Zuhörerschaft, wie die Vormittags, war auch in diesem Gottesdienste zugegen. Vor dem Altar saßen 6 Täuflinge, 3 Erwachsene und 3 Kinder. Nach dem Gesange mehrerer Lieder hielt der Unterzeichnete die Taufrede über Gal. 3, 26. 27. Die Kinder wurden nach Vorschrift der engl. Agende (mit Pathen) getauft. Die Erwachsenen legten ihr

eigenes Glaubensbekenntniß und Gelübde ab. Die Feier schloß mit dem Gesange eines Liedes und dem Segen des Herrn.

Abends um 8 Uhr war wieder und zum letzten Male an diesem Tage Gottesdienst. Das Kirchlein war zum vierten Male angefüllt. Herr Pastor Obermeyer predigte über 2 Sam. 22, 2. 3. 4. und zeigte, daß unsere nunmehrigen schwarzen Glaubensbrüder ihren Anschluß an die luth. Kirche nie bereuen müßten, denn unsere Kirche habe 1) einen festen Grund, einen Felsengrund in Absicht auf ihre Lehre und ihren Glauben, 2) biete sie aber auch ihren Gliedern einen Felsengrund betreffs der ewigen Seligkeit derselben. Zum Schluß wurde noch das Lied „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ“ in seiner trefflichen Uebersetzung gesungen.

Das eingeweihte Kirchlein führt den Namen „St. Paul's Colored Lutheran Church.“ Dasselbe steht auf einem jetzt käuflich erworbenen Grundstück nur 4 Block südlich vor „der deutschen luth. Kirche“ an derselben Straße. Das Ganze Gebäude ist 25 bei 50, davon dem Missionar 2 Zimmer zur Wohnung abgetrennt sind, sodas der Kirchenraum 25 bei 38 beträgt. 16 Bänke von je 10 Fuß Länge, welche zugleich für Schutzwende eingerichtet sind, Kanzel und Altar sind die innere Einrichtung. Eine weithin hörbare Glocke ladet von dem mit Kreuz verziertem Thürmchen zum Gottesdienste ein. Eine große Doppelthür und zwei gothische Fenster an der Frontseite sowie 4 Fenster an jeder Längenseite verzieren die Außen-seiten. Alle Außenseiten mit steingrüner Delfarbe bestrichen geben dem Kirchlein ein frisches, niedliches Aussehen. Das Ganze von Innen und Außen macht auf den Beschauer einen höchst angenehmen Eindruck.

Schließlich möchte ich noch eine Bitte aussprechen. Als der Bau begonnen wurde, beabsichtigte man die 4 Wände und Decken des Kirchleins nicht mit Mörtel bestreichen lassen. Dies sollte erst im Herbst geschehen. Man hoffte mit den hier einlaufenden Collekten die dadurch gemachten Unkosten bestreiten zu können. Weil wir aber gerade ein äußerst vortheilhaftes Angebot bekamen, so haben wir auch alles machen lassen. Ich habe deshalb noch Fünf und Fünfzig Thaler borgen müssen. Wenn diese Summe nicht durch noch einkommende Collekten gedeckt wird, so fällt sie auf den Missionar zurück, weil er im Vertrauen auf die Mildthätigkeit unserer Sonntagsschulen und sonstiger Freunde der hiesigen Mission vorwärts ging. Ob er sich hierin getäuscht hat, wird sich herausstellen. Gewiß wird eine herzliche Bitte an die Freunde der Mission nicht schaden, damit dieser letzte Rest noch abgetragen wird. Was dann noch fehlt, Anzäunung des Grundstückes u. s. w. wird von den Schwarzen selbst bestritten werden.

Gelobt aber sei Gott für Alles. Möge Er das Kirchlein zum Segen für Viele setzen. Er gebe uns fernerhin noch immer solche Freunde, die unser in ihrer Fürbitte und mit der That gedenken.

F. Berg, Missionar.

Kirchliche Chronik.

Von Deutschland hören wir die Nachricht, welche auch hier Freude erregen wird, besonders unter der großen Zahl solcher Leser, welche einst

von den Breslawern zur Auswanderung getrieben sind, daß der Kirchenrath in Breslau alle Synodalglieder, welche gegen Form und Inhalt der Breslauer Erlasse in Beziehung auf Kirche und Kirchenregiment etwas einzubringen haben, auffordert ihre Bedenken schriftlich einzureichen. Das scheint anzudeuten, daß man sich dort wenigstens nicht für unfehlbar hält und daran denkt seine Lehre noch einmal zu prüfen. Gebe Gott in Gnaden, daß man in Breslau auch zur rechten Erkenntniß komme und die Wahrheit den Sieg behalte.

E.

„Ein Curiosum von einer Beichtrede muß es gewesen sein, die bei der jüngst Statt gefundenen Sitzung des New-York Ministeriums gehalten wurde und von der der „Luth. Herald“ folgendes berichtet:

Am Sonnabend hielt Pastor Saffermann von Hoboken die Beichtpredigt über Röm. 11, 35. In geistreicher Weise stellte er entsprechend dem petrinischen, paulinischen und johanneischen Zeitalter in der Apostelzeit die drei großen Perioden der Kirchengeschichte dar bis zur Reformation, nach der Reformation und bis zur Vollendung: die Geschichte der Kirche als der Offenbarungsstätte des Dreieinigen Gottes, da sie zu jeder Zeit in derselben und doch zugleich in verschiedener Weise die Herrlichkeit der Offenbarung des Dreieinigen Gottes ausstrahlte. Nicht nur Altes, sondern auch mancherlei Neues wurde da mitgetheilt und sicherlich folgten alle Synodalen der eigenthümlichen Gedankenentwicklung mit gespannter Aufmerksamkeit.“

Geistreich mag ja die Rede gewesen sein und viel Neues mag sie auch enthalten haben, aber eine lutherische Beichtpredigt war es gewiß nicht. Es ist nur zu verwundern, daß der „Herald“ auch nicht einmal eine Mißbilligung dieser modern-theologischen Predigtweise in seinem Bericht durchblicken läßt. Wie mögen wohl die Herzen der Beichtenden durch diese „eigenthümliche Gedankenentwicklung“, die sehr nach unionistischem Saureteig schmeckt, für die Absolution und das hochheilige Sacrament vorbereitet und gestärkt worden sein?

Z.

Eine originelle Installationsfeier ereignete sich Ende Juni in dem mit kirchlichen Bequemlichkeiten reich gesegneten Brooklyn. Aus dem Betfaal war eine Küche und Speisefaal geworden. Die Gäste und Gemeindeglieder setzten sich um die reichbedeckten Tische und nach beendigtem Essen wurde der berufene Pfarrer, Dr. Burlingham, als Pastor der Gethsemane (!) Kirche mit kurzen Reden den Anwesenden vorgestellt, worauf der Pastor eine wichtige Rede hielt. Die Gesellschaft wurde in recht heiterer Stimmung gehalten. Dies war die Einführung. So der Anfang, wie das Ende?

Eine andre Installation, ebenso originell, hatte in Newport, N. J., statt. Es war bei Gelegenheit der Einführung des Pfarrers Malcom als Prediger der zweiten Baptisten-Kirche daselbst. Nicht ein einziger Baptistenprediger von Newport oder dem Staate Rhode Island nahm daran Theil, obschon deren Viele zur Hand gewesen wären. Ein Episcopalfarrer führte den Vorsitz; ein Prediger der amerikanischen Methodisten verlas den Schriftabschnitt und sprach ein Gebet; ein Congregationalisten-Pfarrer hielt das Installationsgebet und ein

bischöflicher Methodistenpfarrer verrichtete den unvermeidlichen „Handschlag.“ Ein Baptistenprediger von Brooklyn, Dr. Jeffery, hielt eine Rede und ergöhte seine Zuhörer mit seinen breiten und liberalen „christlichen“ Ansichten. Und dies Alles im Interesse der hochgepriesenen christlichen Liebe und Brüderlichkeit. Was wohl die Baptistenpfarrer von Newport und Rhode Island davon gedacht haben werden?

Luth. Zeitschrift.

Unser Seminar

ist, wie vorher bekannt gemacht wurde, am 4. September in Milwaukee eröffnet worden. Der Gottesdienst, in welchem die Professoren eingeführt wurden, begann Abends um 7½ Uhr in der St. Johanniskirche. Zahlreich hatten sich die Festgäste von nahe und ferne eingestellt, unter ihnen besonders viele Pastoren unserer Synode. Die Predigt hielt Herr Pastor Adelberg, der Vicepräsident unserer Synode, während die Einweihung der Professoren in ihr wichtiges Amt durch Präses Bading geschah. Auch Herr Pastor Hönede wurde mit eingeführt, von dem wir hoffen, daß es ihm bald noch möglich sein wird einen Theil des Unterrichtes zu übernehmen. Die Zahl der Studenten beträgt einschließlich zweier, die noch vicarieren, 7, welche sämmtlich ihre Vorbildung auf unserer Anstalt in Watertown bekommen haben und wohl vorbereitete junge Männer sind. So weit hat nun der Herr geholfen! Wir haben durch Gottes Gnade in unserer Mitte eine Pflanzschule, aus der die künftigen Pastoren unserer Gemeinden hervorgehen sollen. Wolle sie nun der Herr in seinen gnädigen Schutz nehmen. Die gegenwärtigen Studenten im Seminar sind ohne Ausnahme junge Männer von entschieden christlichem Charakter. Andere wollen wir auch nicht haben. Wer sich nicht selbst nach Gottes Wort in Acht halten kann oder wer es durch sein ganzes Wesen an den Tag legt, daß ihm Gottes Wort gleichgültig ist, der gehört nicht in unser Seminar; denn es soll keine Besserungsanstalt für verwahrloste Jünglinge, sondern eine Bildungs- und Vorbereitungsstätte für angehende Theologen sein. Wir haben deshalb auch keine besondere Hausordnung im Seminar. Gottes Wort ist unsere Hausordnung und muß unbedingt regieren. In äußerlichen Dingen aber sollen unsere jungen Leute, nachdem sie die Watertowner Anstalt durchgemacht haben, und für reif zu theologischen Studien erklärt sind, wissen, was sie zu thun haben. Denn wenn sie im Seminar nicht im Stande sind, sich selbst zu regieren, wie sollen sie in wenigen Jahren im Stande sein, einer Gemeinde vorzustehen!

Aber nun möchten wir unsere lieben Leser auch bitten, die Anstalt fleißig auf betendem Herzen zu tragen, daß Gott in ihr einen gesunden Geist erhalten und uns sowohl vor falscher Geselligkeit, als vor neuwürdiger Zuchtlosigkeit behüten wolle. Er wird's auch thun, so wir ihn herzlich darum anrufen und sein Wort fleißig gebrauchen, denn es ist ja sein Werk und Wille, daß junge Männer zum Dienst an seinem Amte sollen zugerichtet werden.

Bitten möchten wir auch, daß die Christen wollen unsere Anstalt mit ihren Gaben unterstützen. Denn wir brauchen ja auch irdische Güter zur Erhaltung einer solchen Prophetenschule. Gott will uns diese aber nicht vom Himmel herabfallen lassen, sondern bei uns durch seine Christen lassen. Nun ist das Bedürfnis größer, als wir im voraus berechnet hatten, weil wir sofort einen dritten Lehrer wegen der Krankheit des Herrn Professors Hönede berufen mußten. Denn wir konnten und durften doch nicht die gerade in der Entfaltung begriffene Anstalt zu Grunde gehen lassen. Nun, so helfet denn auch, ihr Mitglieder unserer Gemeinde und Freunde unserer Synode, um Christi und seines Reiches willen das Seminar unterstützen, damit es vielen zum Segen dienen möge!

E.

Missionsfest.

Am 8. Sept. (XII p. Trin.) feierte die ev. Luth. Gemeinde zu La Crosse ihr Missionsfest. Am Vormittag predigten Past. Jäkel aus Milwaukee über Hebr. 13, 8, und Past. Lange aus Postwicks Valley über Apost. 16, 9. Am Abend hielt Pastor Jäkel noch einen missionsgeschichtlichen Vortrag, angeknüpft an das Sonntagsevangelium Marc. 7, 31—37. Der Gottesdienst war auch Abends, trotz des ungünstigen Wetters, gut besucht. Die Collette ergab \$35,65, wovon \$30, unserm Prediger-Seminar zugewendet wurden.

Allgemeine Pastoral-Conferenz.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur Kenntniß, daß erhaltener Einladung gemäß, eine allgemeine Konferenz der Pastoren der ev. Luth. Wisconsin-Synode vom 24—26. September d. J. in der Kirche des Herrn Pastor C. Oppen in Greenbay gehalten werden wird. Zur Besprechung werden Thesen über die Lehre von der Gnadenwahl vorgelegt werden. Die Sitzungen werden Dienstag den 24. Sept. früh um 9 Uhr beginnen und Donnerstag Abend schließen. Wer dieser Konferenz nicht beizuwohnen im Stande ist, wolle dies zeitig beim Unterzeichneten sowie beim Ortspastor melden.

F. Bading, Präses.

Veränderte Adresse:

Rev. Ch. Alpers, New Prague, Scott Co., Minn.

Quittungen.

Für die Anstalt in Watertown: Past. D. Hoyer, Theil der Missionsfest-Collecte \$20.— Durch Past. Bading, von G. Geiger \$5; von demselben bei der Taufe seines jüngsten Kindes \$2.— Past. R. Pieper, Theil der Missionsfest-Collecte \$25.—

Für das Seminar: Durch Past. Bading von Wittwe Klug \$1.— Durch Past. Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnaden-Gem. \$10.— Herr Wäbenroth \$15.— Herr S. Lühring \$10.— Past. Adelberg, vom werthen Frauenverein der St. Peters-Gem. \$25.— Collecte bei Eröffnung des Seminars \$37,30.

Für Heidenmission: Past. Bading, in Missionsstunden gesammelt \$39,03; von Wittwe Klug \$1.—

Für Neger-Mission: Past. D. Hoyer, Theil der Missionsfest-Coll. \$5.—

Für die Baucasse: Durch Past. F. Pieper, von Chr. Ludwig 50 cts.; W. Feuerspeil \$1. R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Wegel, XI—XIII \$2,65. Prof. Schaller, XII—XIV \$3,15. Westenberger, XIII \$4, XIV \$4. Thiele, XIII, \$1. F. Pieper, XIII \$5,40, XIV \$5,25. Hönede XIII, \$1. Dowidat, XIII, \$5. L. G. Reim, XIII \$10. Herr Grimmer, XIII, \$1,05.

Vom Missionsfest in La Crosse für das Seminar \$30. Th. Jäkel.

Für das Predigerseminar: Von Frau Pastor Bading: 4 Handtücher und ein Tisch-tuch. — Von Frau Köpfer: 1 Duzend Handtücher und 1 Tisch-tuch. — Von den Frauen Jubsch und Frau Frank: 4 Duzend Handtücher und 4 Duzend Tisch-tücher. — Von Herrn Fleischer Birk: 2 Gall. Schmalz. — Von Herrn Schulz: 2 Tische und 6 Stühle, sowie 25 Pfd. Mehl. — Von Herrn Vor-ges: 1 Sack Mehl. — Von Herrn Paepke: 1 Bushel Tomatoes, Aepfel, rothe Rüben, Kohl, Sellerie, Rettige und Suppengemüse. — Durch Herrn Pastor Bading, von N. N.: 1 Sack mit Gurken. — Von den Herren Jubsch & Bro.: 10 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Thee, 10 Pfd. Reis, 20 Pfd. Zucker, 10 Pfd. Hasfergrübe, 10 Pfd. Gerste. — Von Frau Rickhaefer, zur Einrichtung des Seminars: \$1,00. Gott vergelt's! E. N o h.